

Realisierbar erscheinen solche Utopien von Projektstudium nur in dem Maße, wie die Beteiligten sich vom externen Regelungsdruck der Prüfungsordnungen und einer widerständigen gesellschaftlichen Praxis lösen können, – und sei es zunächst durch „Modell-Versuche“.

Literatur

- ARNING, F./HOFFACKER, H./MÜTZELBURG, D./PREUSS-KIPPENBERG, I.: Projekte in der Bremer Lehrerausbildung, Evaluation ausgewählter Studienprojekte 1979-1980. Bremen 1981
- BECK, J.: Der Bildungswahn. Reinbek 1994
- BOURDIEU, P.: Homo academicus. Frankfurt/Main 1992
- BRÄMER, R.: Der Prof als Überpädagoge. Was Studierende von ihren Hochschullehrern erwarten. In: BdWi – Forum Wissenschaft 9 (1992), 1, 29-35
- DAXNER, M.: Die Wiederherstellung der Hochschule. Plädoyer für eine Rückkehr der Hochschulen in die Politik und Gesellschaft. Köln 1993

- HENTIG, H.v.: Schule neu denken. München 1993
- HOLZKAMP, K.: Lernen. Subjektwissenschaftliche Grundlegung. Frankfurt/Main, New York 1993
- MÜLLER, L.: „...in diesen Riesenkursen ertrinkt man ja“. Evaluationsstudie zur Sportpielausbildung an der Universität Bremen. Bremen 1992
- NARR, W.-D.: Ich träume wohl schlecht. Evaluierung als Reformersatz. In: BdWi-Forum Wissenschaft 9 (1992), 1, 6-10
- Studienordnung für den Studiengang Sportwissenschaft der Universität Bremen. Bremen 1983

Dr. Lutz MÜLLER
Universität Bremen
FB09 – Studiengang Sportwissenschaft
Badgasteiner Straße
28334 Bremen

HORST TIWALD

25 Jahre Projektstudium am Fachbereich Sportwissenschaft der Universität Hamburg

I

Im Jahr 1996 blickt der Fachbereich Sportwissenschaft der Universität Hamburg auf eine 25-jährige Erfahrung praktischer Studienreform zurück. Diese ist wesentlich geprägt durch das Projektstudium.

Eingeleitet wurde unsere Studienreform bereits im Jahr 1968 durch marxistische Gedanken, mit denen die Menschen wieder zur gesellschaftlichen Verantwortung wachgerüttelt werden sollten. Entsprechend der MARXschen These, daß es nicht darum gehe, die Welt zu erkennen, sondern vor allem darum, sie auch zu verändern, wurde ein neues Studienkonzept ins Auge gefaßt. Die konkrete gesellschaftliche Praxis sollte als Bezugspunkt für wissenschaftliches Handeln in den Mittelpunkt der Ausbildung gerückt werden. Auf die gesellschaftliche Berufspraxis sollte die Ausbildung der Studierenden direkt bezogen werden.

Das bedeutete, die Studierenden im forschenden Lernen möglichst früh in Projekten an die Praxis heranzuführen. In diesen Projekten sollte der Student bereits mit dem Ernstfall „Praxis“ konfrontiert werden. In der wissenschaftlichen Reflexion dieses Ernstfalles sollte er forschend lernen. Die Brauchbarkeit des Gelernten sollte dabei ebenfalls in dieser Praxis überprüft werden. Die konkrete Praxis ist im Projekt sowohl Quelle als auch Prüfstand der erarbeiteten Erkenntnis. Im MARXschen Sinne sollte also die Praxis auch Kriterium der Wahrheit werden.

Grundlage war dabei auch der dialektisch-materialistische Gedanke, daß ein nicht-entfremdetes Bewußtsein von der Praxis seinen Ausgang nimmt und letztlich nur in der praktischen Tätigkeit erworben und überprüft wird. Es ging um die Konkretisierung des Gedankens von der Einheit von Bewußtsein und praktischer Tätigkeit. In dieser praktischen gesellschaftlichen Tätigkeit

sah man die Quelle eines sich entwickelnden gesellschaftlichen Bewußtseins und auch den Ausgangspunkt für die Entwicklung einer gesellschaftlich solidarischen Verantwortung.

Es handelt sich also um die konkrete Umsetzung des erweiterten Gedankens von der Einheit von Bewegen und Wahrnehmen auf die Studienreform. Mit Viktor von WEIZSÄCKER hätte man das Studienreformprogramm auch so formulieren können, daß der, wer das Leben erkennen und verstehen will, sich auch an ihm beteiligen muß, und daß der, der sich am Leben beteiligen will, es auch verstehen muß.

In den Projekten sollte aber auch über das Beteiligen am Leben zu einem sinnerfüllten Selbststudium hingeführt und motiviert werden. Ohne dieses ist jede akademische Ausbildung ohnehin chancenlos. Hochschuldidaktisch gesehen ist Projektarbeit also auch so etwas wie Hilfe zur Selbsthilfe. Projektarbeit ist Hilfe zum selbstbestimmten und selbsttätigen Selbststudium, das lebenslang die verantwortungsbewußte Beteiligung an der gesellschaftlichen Praxis begleiten sollte.

Die Studienreform in Hamburg wird getragen von zwei wesentlichen Elementen:

- von der zu den Projekten hinführenden POEST (Problemorientierte Eingangsstufe)
- und von den Projekten.

Für das Gelingen unseres Projektstudiums war aber vor allem entscheidend, daß zwar immer wieder um eine Reglementierung der POEST und des Projektverständnisses, mit dem Ziel einer gleichschaltenden Vereinheitlichung, gerungen wurde, daß aber einer hanseatischen Liberalität gemäß, es nie zu einer Dogmatisierung kam. So blieb die für das Leben der Projekte unabdingbare Freiheit erhalten.

Die immer wiederkehrenden institutspolitischen Krisen waren für die Studienreform immer Gefahr und Chance zugleich. Sie waren Ausdruck eines ringenden und in sich widersprüchlichen Institutslebens. Sie erwiesen sich aber auch als eine die Studienreform vorantreibende und sie am Leben erhaltende Kraft.

Im Laufe der Zeit hat sich dabei so etwas wie eine „typisch Hamburgische“ Einheit der Gegensätze herausgebildet. Daß diese Krisen aber auch mitmenschliche Opfer forderten, dies vor allem durch Aushalten von unmenschlichen gegenseitigen Anfeindungen, war ein hoher Preis. Er wäre zu hoch gewesen, wenn die Reform gescheitert wäre.

Den Grabenkämpfen im Institut fiel auch die „Schriftenreihe des Instituts“ zum Opfer. Mit dem ersten Band dieser Reihe wurde „ein steiler Paß in den freien Raum der Studienreform gespielt“, dem wir nun fast ein Viertel-Jahrhundert, von unseren Gegnern hart und meist unfair bedrängt, nicht erfolglos hinterherlaufen. Manche unserer Gegner haben die Brauchbarkeit unserer Vorlage und das erfolgreiche Vorankommen bemerkt, zwischenzeitlich „ihr Trikot gewechselt“ und machen nun unser Spiel, das sie Jahrzehnte lang bekämpft und behindert haben, zu dem ihrigen.

Auch das ist ein Erfolg unserer Studienreform!

II

Die Initiatoren der Hamburger Studienreform haben Anfang der 70er Jahre¹ ihr Vorhaben so formuliert:

„Die gesellschaftliche Realität und die bestehenden praktischen Probleme und Bedürfnisse der Bevölkerung müssen zum Gegenstand des Studiums und der Qualifizierung der Lehrerstudierenden werden. Die Probleme müssen im Interesse der Mehrheit der arbeitenden Bevölkerung gelöst werden, soll Emanzipation nicht eine Worthülse bleiben“ (52/53).

„Wir verstehen wissenschaftliche Praxis als gesellschaftliche Tätigkeit, die nicht zu trennen ist von politischer Praxis“ (9).

„Der Sport und seine gesellschaftlich bedingten Probleme sollen daher in ihren sozialen, politischen und ökonomischen Bezügen erkannt und untersucht werden. Dazu ist eine theoretische und praktische Abkehr von der Freiraum- und Selbstzweckideologie des Sports notwendige Voraussetzung. Der Zusammenhang von gesellschaftlicher Theorie und Praxis im Zusammenhang von Leibeserziehung und Sport soll hergestellt werden“ (59).

„Ausgangspunkt der Überlegungen waren die künftigen Anforderungen der Berufspraxis an den Sportlehrer. Ergebnis bisheriger gesellschaftspolitischer Beschäftigung war u.a., daß die Berufspraxis des Sportlehrers nicht mehr isoliert betrachtet wurde, sondern im Zusammenhang mit der gesellschaftlichen Funktion und den Bedingungen des Lehrers als Teil der Intelligenz“ (36).

„Eine Orientierung des Studiums an der späteren Berufspraxis des Lehrers meint konkret die notwendigen gesellschaftlichen Anforderungen, die an die Qualifikation und Aufgaben des Lehrers gestellt werden müssen. Dazu ist eine Hinwendung zur politischen Ökonomie allgemein, besonders des Ausbildungssek-

tors, Voraussetzung. Von daher wird das Postulat der Emanzipation erst Wirklichkeit werden können.

Wissenschaftlich fundierte Berufspraxis also heißt, den Konstituierungs- und Verwendungszusammenhang von Erziehung und Wissenschaft zu begreifen. Dieser Zusammenhang bezieht Sport und Erziehung konkret auf Gesellschaft. Diese stellt sich dem Studenten als Praxisfeld insgesamt dar und nicht die isolierte Betrachtung von Unterricht“ (52).

„Ziel der Lehrerbildung am IfL (Institut für Leibesübungen, H.T.) ist es, die Studenten zu einer wissenschaftlich fundierten Berufspraxis zu befähigen. D.h. der Student soll im Verlauf des Studiums zunehmend gesellschaftliche Probleme von Sport und Erziehung erkennen. Er soll lernen, die erkannten Probleme in wissenschaftliche Fragestellungen zu fassen und er soll an ihrer praktischen Lösung bereits im Studium arbeiten“ (60).

„Im Rahmen der Sportlehrerausbildung müssen in den Bereichen der Ziele, Inhalte und Organisationsformen der Ausbildung stets die gesellschaftlichen Bezüge hergestellt und verdeutlicht werden (Studium in Projekten)“ (58).

„Ein erstes Diskussionsergebnis war der große Aufbau des künftigen Studiums: problemorientierte Eingangsstufe, Theorie und Praxis der Sportarten, Projektstudium“ (37)

„Das Konzept der „problemorientierten Eingangsstufe“ ist eine Möglichkeit, wie die Interessen und Bedürfnisse der Studenten in das Studium von Beginn an sinnvoll eingebracht werden können, und so in der Orientierung an der späteren Berufspraxis mit zur Strukturierung des weiteren Studiums in Projekten führen.

Das Konzept der „problemorientierten Eingangsstufe“ ist verstärkt inhaltlich zu fundieren und in der Praxis zu realisieren. Erst wenn die Studenten - ausgehend von gesellschaftlichen Problemen - die Motivation zu verändernder Praxis entwickeln und wissenschaftlich zu arbeiten befähigt werden, können die vielfältigen Probleme von Sport, Erziehung und Gesellschaft überhaupt erst erkannt werden sowie der Versuch unternommen werden, diese zu lösen (Projektstudium)“ (52).

„Der Student soll mit den gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Bezügen von Sport und Erziehung im Hinblick auf seine spätere Berufspraxis konfrontiert werden“ (64).

„Ziel der Eingangsstufe soll es sein, anknüpfend an das spezifische politische Bewußtsein des Sportstudenten und die daraus ergebenden Interessen,

- a. den Studenten die Funktion und Inhalte ihres qua Sport mitbedingten Sozialisationsprozesses über Elternhaus und Schule bewußt zu machen;
- b. ihre Fähigkeiten zu entwickeln, Probleme von Sport und Gesellschaft im Hinblick auf ihre spätere Praxis als Lehrer zu erkennen sowie im Verlauf des Studiums wissenschaftlich zu bearbeiten und zu lösen“ (45).

„Die Ziele und Inhalte der Eingangsstufe sollen über die Problematik spezifischer Sachverhalte von Sport, Gesellschaft und Erziehung zur Konstituierung von Projekten führen“ (67).

„Zur Projektarbeit werden Instruktionkurse, Kompakteinheiten, Seminare oder Intensivkurse über Themenkreise angeboten, die für die Arbeit in den Projekten wichtig und notwendig sind“ (68).

„Die Thematik eines Projektes ergibt sich aus den Prinzipien, Zielen und Inhalten des Studiums, die an bestimmten gesellschaftlichen Problemen des Sports festgemacht werden. Die fachwissenschaftlichen Bezüge werden innerhalb des Projektes auf das Problem hin integriert“ (69).

III

Die Studienreformatarbeit begann in unserem Institut mit der Einsetzung eines Studienreformausschusses im Januar 1971, der ein „Modell einer Studienreform“ erarbeitete. Bereits im Sommersemester 1972 wurden

1 Die Zitate sind entnommen aus: Hans-Gert ARTUS/Norbert BAUMANN/Reiner BUSSEK/Hermann GALL/Hans JENSEN/Christiane MÜLLER/Konrad STRIPP/Claus TIEDEMANN/Peter WEINBERG: Reform der Sportlehrerausbildung – Materialien zur Studienreform am Hamburger Institut für Leibesübungen. (Schriftenreihe des Instituts für Leibesübungen der Universität Hamburg, 1). Gießen 1973

die ersten konkreten Versuche zur Umsetzung der „Problemorientierten Eingangsstufe“ realisiert und dann im Wintersemester 1972/1973 weiterentwickelt. Es folgten dann bald die ersten Projektseminare und Projekte.

Vom gesellschaftsorientierten Ansatz unserer Studienreform her war es aufgegeben, für Lehramts-Studenten auch Projekte in Praxisfeldern außerhalb der Schule und außerhalb der Sportvereine zu realisieren. Diese konkrete Projektarbeit spiegelte sich dann auch in der Institutsstruktur wider, die in fünf interdisziplinäre sportwissenschaftliche Arbeitsbereiche gegliedert wurde.

Die *sportwissenschaftlichen Arbeitsbereiche* „Bewegung und Training“ und „Unterricht“ waren mehr auf die Praxisfelder Sportverein und Schule orientiert, während die Arbeitsbereiche „Curriculum“, „Freizeit“ sowie „Gesundheit und Resozialisierung“ sich mehr um Praxisfelder außerhalb bemühten.

Aus der sportwissenschaftlichen Arbeit dieser drei Arbeitsbereiche entstanden dann später die drei Studienrichtungen des neu eingerichteten Diplom-Studienganges Sportwissenschaft

- Betrieb / Freizeit / Weiterbildung
- Sozial- / Behinderten- / Dritte Welt Arbeit
- Medien / Journalismus

Die konkrete Projektarbeit in diesen Praxisfeldern leitete, von der gesellschaftlichen Praxis ausgehend, eine weitere Entwicklung ein: Die Beschäftigung mit Themen der Entwicklungshilfe, das Aufgreifen der von außereuropäischen Bewegungstraditionen geprägten körperorientierten Verfahren in der therapeutisch orientierten Randgruppen-Arbeit, das Hinwenden zu Bewegungsspielen und zu gauklerischen Bewegungs-Kunststücken, das Einrichten von Projekten in der Ausländer-Arbeit, aber auch das Aufgreifen des Budo-Gedankens in Projekten, sprengten den tradierten Sportbegriff.

Es bahnte sich konsequent eine Entwicklung bewegungskulturellen Denkens an. Dieses Anliegen wurde damals als transkulturelle Bewegungsforschung aufgefaßt.

IV

Was hat nun unser Projektstudium gebracht? Woran würde sich die Leistung der Studienreform in Hamburg messen lassen? Zu messen ist unsere Studienreform an unserem eigenen Anspruch!

Unsere Studienreform ist vor 25 Jahren mit dem Anspruch angetreten, die Praxis nicht nur zu erkennen, sondern sie auch verändern zu wollen. Der Nachweis des Erfolges unserer Studienreform muß daher in der Praxis gesucht werden! Ist dies möglich?

Unsere Studienreform ist angetreten mit dem Konzept eines praxisorientierten forschenden Lernens nach dem Grundgedanken, daß die Praxis sowohl Quelle als auch Prüfstand der Erkenntnis ist. Sie ging davon aus, daß

das Bewußtsein und die Handlungsfähigkeit der Studenten letztlich in der praktischen Tätigkeit in Projekten erarbeitet wird.

Ist es gelungen, unsere Studenten so auszubilden, daß sie in der Lage sind, sich am Leben zu beteiligen und in die Praxis verändernd einzugreifen? Haben sie sich im Studium das Erkennen der Praxis über das Beteiligen an ihr erworben?

Es wäre also aufzuzeigen, in welchen Praxisfeldern am Universitäts-Standort Hamburg mit Projekten in die Praxis verändernd eingegriffen wurde und ob diese Projektarbeit gesellschaftlich brauchbare Spuren hinterlassen hat.

Es wäre weiter aufzuzeigen, ob die Absolventen unserer projektorientierten Ausbildung in Hamburg sich in ihrer Berufspraxis bewährt und dort zu gesellschaftlich brauchbaren Veränderungen beigetragen haben.

Es wäre auch zu fragen, was unser Projektstudium damit zu tun hat, daß Hamburg heute in Deutschland Sportstadt Nummer 1 (Hamburger Abendblatt vom 23. April 1993, S. 21) ist, wenn es gilt, einen humanen Sport in die Waagschale zu werfen. Wenn es gilt, eine Bewegungskultur offensiv und deutlich voranzutreiben, die sich zum Beispiel um die Prävention aller, um die Integration von Randgruppen, von Behinderten und von Ausländern bemüht.

Es wäre zum Beispiel zu vergleichen, ob der Fachbereich Sportwissenschaft der Universität Hamburg die bewegungskulturelle gesellschaftliche Praxis in Hamburg mehr oder weniger verändert hat, als vergleichsweise die Sporthochschule Köln die ihres Standortes. Dann wären die beliebten Kosten-Nutzen-Überlegungen anzustellen und zu fragen, mit welchen Sach- und Personalmitteln Hamburg seine Leistung erbracht hat im Vergleich zu den entsprechenden Leistungen der anderen, meist besser ausgestatteten Hochschulen.

Zugegeben, es ist unfair, andere Universitäten an unserer Meßlatte zu messen, nämlich danach zu fragen, ob sie gesellschaftlich brauchbare Veränderungen in Projekten konkret eingeleitet haben, die dann von projektorientiert ausgebildeten Absolventen ausgebaut wurden. Die anderen Universitäten haben ja diese Ziele nicht bzw. noch nicht.

Dieser Vergleich sollte auch nur aufzeigen, wie unfair die Anfeindungen, die wir ertragen mußten, und wie unsachlich die Diffamierungen waren, die uns an eine Meßlatte zwingen wollten, die wiederum unseren klar definierten Zielen nicht angemessen war.

Prof. Dr. Horst TIWALD
Universität Hamburg
Fachbereich Sportwissenschaft
Mollerstraße 10
20148 Hamburg

Anzeige

Neu!

Sammelordner für die dvs-Informationen

Neu!

(Ringbuch-Ordner, Zweifach-Lochung, mit Eindruck; Fassungsvermögen: zwei Jahrgänge) – Preis: ca. 20,00 DM

Bestellen Sie schon jetzt (und sparen 10%) bei der

dvs-Geschäftstelle, Postfach 73 02 29. D-22122 Hamburg, Tel.: (040) 67 94 12 12, Fax: (040) 67 94 12 13